

und Fußwaschung<sup>1</sup>, oder einem dieser beiden und irgend einem ersten Passionsbild, etwa der Gefangennahme<sup>2</sup>, verlorengehen konnte. Zu keinem sicheren Ergebnis ist auch bezüglich der letzten Herkunft der Darstellungen der zweiten Gruppe zu gelangen. Augenscheinlich haben sie auch schon in der Vorlage den Text der Eusebianischen Kanones unterbrochen, müssen in diesen also irrig verbunden gewesen sein, was zur Voraussetzung hat, daß auch sie dort paarweise auf r<sup>0</sup> und v<sup>0</sup> je eines Blattes vereinigt waren. Diese Blätter hätten dabei anscheinend ursprünglich die Vorsatzbilderzyklen dreier verschiedener Hss. eröffnet, wobei zunächst wohl auf dem ehemals freien r<sup>0</sup> der Verkündigung an Zacharias eine spätere Hand *in horrorem vacui* den Ausschnitt aus der Paradiesesdarstellung eines Weltgerichtsbildes angebracht hätte. In den beiden anderen Fällen müßten die beiden Blätter auch noch in sich verkehrt eingebunden gewesen sein und die dem Schreiber bzw. Maler der Hs. vom Jahre 1305 auf einem v<sup>0</sup> vorgelagerte Darstellung von Hause aus diejenige des r<sup>0</sup> gewesen sein. Einmal im Brustbild, das andere Mal in Vollgestalt gegeben wäre hier der Pantokrator einer mit dem Traume Josephs bzw. mit dem Abrahamopfer anhebenden Folge szenischer Ganzseitenbilder vorangegangen. Eines dieser drei falsch verbundenen Blätter könnte und würde dann wohl auch dasjenige gewesen sein, das in der Vorlage selbst zu Anfang fehlte. Die beiden anderen müßten aus anderen noch älteren Evangelienbüchern gestammt haben. Für das Alter der Vorlage würde aus einem so sich ergebenden Befunde nur mit allem Nachdruck darauf zu schließen sein, daß sie wohl schon eine Reihe von Jahrhunderten früher entstanden war, als ihre in *Bodl. Arund. 3* uns erhaltene Kopie, und mindestens ebenso sehr müßte das von den zwei in sie verbundenen ursprünglich fremden Blättern gelten.

Prof. A. BAUMSTARK

## B) FORSCHUNGEN UND FUNDE

### Bericht über die archäologischen Ergebnisse der Untersuchungen in der Geburtskirche in Bethlehem.

In den letzten Jahrzehnten hat die archäologische Forschung sich lebhaft mit den Fragen beschäftigt, die die ehrwürdige altersgraue Basilika über der Geburtsgrötte immer wieder aufwerfen ließ; da genauere geschichtliche Nachrichten über den Bau nicht vorhanden sind, mußten stilkritische Erwägungen und technische Untersuchungen der Bauteile, soweit solche überhaupt zugänglich waren, zu abweichenden Lösungen führen, die im wesentlichen auf folgende drei Möglichkeiten hinausliefen: 1. Der Bau ist einheitlichen Ursprungs und auf Konstantin, oder 2. auf Justinian zurückzuführen, oder 3. er stammt aus verschiedenen Perioden, ist von Konstantin begründet, aber durch Justinian er-

<sup>1</sup> Letztere ist der regelmäßig dargestellte Gegenstand, ersteres als Kommunionsspendung bietet die Hs. von 1415/6. Beide Gegenstände in einer und derselben Hs.: Macler, *Miniatures*, Taf. LIV Fig. 145 und LV Fig. 146, *Documents* Taf. LXXXVII Fig. 200f.

<sup>2</sup> Das zum eigentlichen Normalbestand unserer armenischen Vorsatzbilderreihen nicht gehörende Sujet findet sich immerhin sehr häufig. Vgl. Macler, Taf. XII Fig. 23, XXVII Fig. 89, LV Fig. 147, *Documentes* Taf. XXII Fig. 49, XXIII Fig. 51, IL Fig. 106, LXXXII Fig. 197. Vielfach ist daneben dann auch noch die Kreuztragung gegeben.

heblich (besonders im Ostabschluß) umgestaltet worden. Die weitaus größte Zahl der Forscher entschied sich für die erstere Möglichkeit; so, um nur die größeren Spezialarbeiten der neueren Zeit zu nennen: W. Harvey, W. R. Lethaby, H. A. A. Cruso, A. C. Headlam, *The Church of the Nativity at Bethlehem*, edited by R. Weir Schultz (London 1910) und E. Weigand, *Die Geburtskirche von Bethlehem* (= *Studien über christliche Denkmäler* hrsg. von J. Ficker, neue Folge 1) (Leipzig 1911); ihnen schlossen sich O. Wulff, J. Strzygowski, G. Dalman (dieser mit einigen Bedenken), u. a. an, so daß die Ansicht, daß wir in der heutigen Geburtskirche noch den Bau Konstantins vor uns hätten, fast zur *communis opinio* wurde. Auf Grund eingehender Untersuchungen konnten aber die Dominikanerpatres der École biblique in Jerusalem, H. Vincent und F. M. Abel in ihrem Werke *Bethléem, Le Sanctuaire de la Nativité* (Paris 1914) (im folgenden = *Bethléem*) unter scharfer Ablehnung der These Weigands eine andere Lösung vorlegen, wonach das Querschiff mit den trikonchalen Abschluß sowie der Narthex auf einen Umbau Justinians zurückzuführen seien, dem auch das (zweigeschossige) Atrium Konstantins zum Opfer fiel. In einer teilweise sehr heftigen Polemik verteidigten die beiden Gegner ihre Ansicht: Weigand in der *Zeitschrift des Deutschen Palästinavereins* XXXVIII (1915), S. 89—135 und *ebenda* XLVI (1923) S. 193—212, Vincent in der *Revue biblique*, N. S. XVI (1919) S. 297—301 und Abel, *ebenda* XVII (1920) S. 603. Die Darlegungen Weigands in seiner ersten Schrift und seine Entgegnungen gegen die Lösung Vincents hinterließen jedoch eine so starke Wirkung, daß, um nur die jüngsten Äußerungen zu erwähnen, H. Christ in der *Rivista di Archeologia Cristiana* XII (1935), S. 295 und 305f. diese Ansicht als selbstverständlich voraussetzte und C. Watzinger, *Denkmäler Palästinas* II (Leipzig 1935), S. 122 noch erklären konnte: „An dem einheitlichen konstantinischen Zustand der Kirche ist also, so lange der Gegenbeweis nicht erbracht ist, festzuhalten“. Die Erbringung des Gegenbeweises war aber um dieselbe Zeit schon im Gange, und zwar durch die Untersuchungen, die W. Harvey im Auftrage der englischen Mandatsregierung 1933 und 1934 vornahm, um den baulichen Zustand, der zuletzt durch das Erdbeben 1927 sehr gelitten hatte, festzustellen. Über das Ergebnis legte er einen Bericht mit einer reichen Ausstattung von Plänen und Abbildungen vor: *Structural Survey of the Church of the Nativity Bethlehem. With an Introduction by E. T. Richmond* (Oxford 1935), im folgenden abgekürzt „*Survey*“. Richmond gibt auf 10 Seiten eine knappe und klare Zusammenfassung der Geschichte des Baues bis heute; Harvey legt in Part. I (S. 3—12) den erschreckend schlechten baulichen Zustand der Kirche dar und macht in P. II (S. 13—15) Vorschläge für die sehr umfangreichen notwendigen Ausbesserungen, in P. III (S. 16—24) empfiehlt er zunächst einige Änderungen des gegenwärtigen Baues (Öffnung vermauerter Fenster und Türen, Beseitigung einiger störender Mauern) und beschreibt dann kurz die gefundenen Reste der älteren Anlagen, betont aber ausdrücklich, daß es nicht in seiner Absicht liege, deren historische und archäologische Auswertung (Rekonstruktion) zu versuchen, er hofft vielmehr, daß diese Aufgabe auf Grund seines Materials von anderen gelöst werde; für die Möglichkeit, einige der Funde in eine Rekonstruktion des Baues einzugliedern, macht er dann beachtenswerte Vorschläge. In dem Supplementary Report (S. 25—30) beschäftigt er sich mit den Resultaten der erst kurz vor dem Weihnachtsfeste 1934 vorgenommenen Untersuchungen im Nordarm des Transepts, die leider nur bis zur Mittelaxe der

Vierung durchgeführt werden konnten, aber trotzdem zur überraschenden Entdeckung der Fundamente eines oktogonalen Baues über der Geburtsgrötte und der umgebenden Mosaiken führten. — In dem Artikel *The Early Basilica at Bethlehem* (*Pal. Exp. Fund. Quarterly Statement* LXVIII [1936] S. 28—33) beschreibt Harvey die Funde, die uns eine Vorstellung vom konstantinischen Bau ermöglichen, und spricht die Hoffnung aus, daß noch weitere notwendige Untersuchungen gemacht werden, um das halbgelöste Problem der ersten Anlage vollständig zu klären. Zu den Ergebnissen äußerte sich dann der um das ganze Werk hochverdiente Direktor des Department of Antiquities, E. T. Richmond, in mehreren, ebenfalls mit ausgezeichneten Plänen und Bildern ausgestatteten Aufsätzen in dem *Quarterly of the Dep. of Ant. in Palestine* (= *QDAP*): 1. *Basilica of the Nativity. Discovery of the Remains of an Earlier Church* (V [1936] S. 75—81); 2. *The Church of the Nativity. The Plan of the Constantinian Church* (VI [1937] S. 63—66); 3. *The Church of the Nativity. The alterations carried out by Justinian* (ebenda, S. 67—72). — Über die Funde im Atrium hatte bereits R. W. Hamilton, *Excavations in the Atrium of the Church of the Nativity* (*QDAP* III [1934], S. 1—8) einen Bericht erstattet.

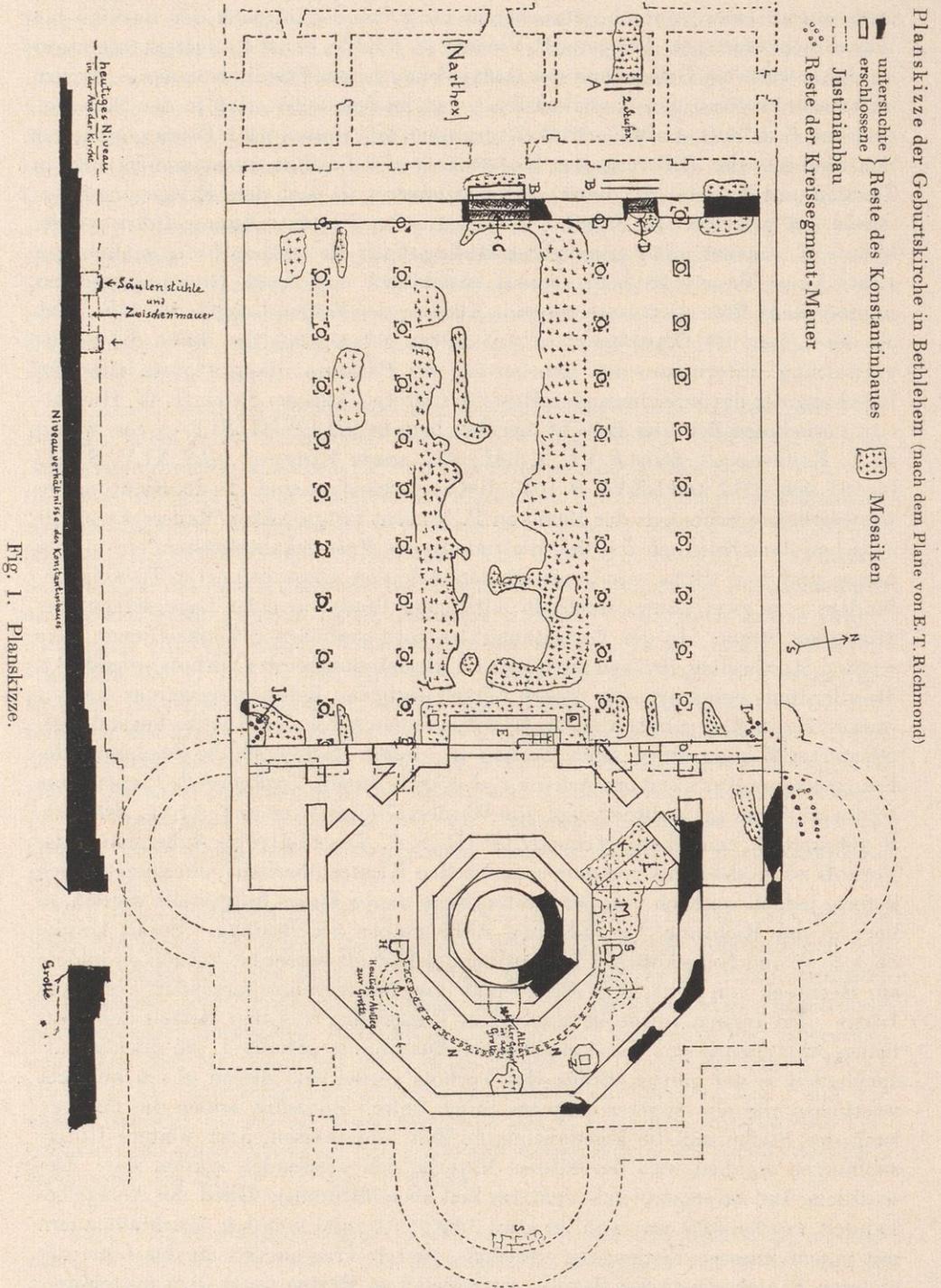
Die Ausdeutung der Funde und ihre Eingliederung in die Baugeschichte der Basilika hatte schon Richmond, besonders in den unter 2. und 3. genannten Aufsätzen versucht; ausführlicher und viel weitergehend befaßte sich P. Vincent mit dieser Aufgabe in dem wiederum mit Plänen und Abbildungen reich versehenen Artikel: *Bethléem, le Sanctuaire de la Nativité d'après les fouilles récentes* (*Revue biblique* [= *RB*] XLV [1936], S. 544—574; XLVI [1937], S. 93—121)<sup>1</sup>. P. Vincent, der schon für das 1914 erschienene Bethlehemwerk sehr eingehende Beobachtungen an Ort und Stelle gemacht hatte, genoß den großen Vorzug, auch zu den Untersuchungen Harveys ständig hinzugezogen zu werden; es ist darum selbstverständlich, daß er sich in dem genannten Artikel sehr genau mit den zutage getretenen Bauresten beschäftigt, seine Hauptaufgabe erblickt er aber in der Erreichung des Zieles, das Harvey den Archäologen überlassen hatte: auf Grund des Materials die alten Bauten möglichst exakt zu rekonstruieren. Demgemäß gliedert er seine Darstellung in die Abschnitte: *I. La Basilique Constantiniennne, II. La restauration de Justinien, III. La restauration médiévale* (kurze Bemerkungen über einige neue Feststellungen, bes. der Reste des mittelalterlichen Kreuzganges).

In dieser Zeitschrift 3. Ser. IX. B. S. 268—271, hat A. Baumstark auf die hohe Bedeutung der Funde hingewiesen. Auf Grund dieser Publikationen will ich versuchen, über die Funde und deren Auswertung für die Rekonstruktion zu berichten; leider muß ich dies ohne das für die komplizierten Verhältnisse ganz besonders notwendige Illustrationsmaterial tun; die beiden hier beigegebenen Pläne sind mit Erlaubnis des Verlags meiner in: *Das Heilige Land* LXXXI (1937), S. 41—52 erschienenen kurzen Beschreibung entnommen; Fig. 1 soll nur eine Skizze sein, die ich auf Grund der Pläne von E. Richmond mit gewissen Vereinfachungen entworfen habe, Fig. 2 gibt mit Genehmigung des Autors den Plan Richmond's in *QDAP* VI, Fig. 1 wieder.

<sup>1</sup> Schon 1935 hatte er in den *Comptes rendus des Séances de l'Acad. des Inscript. et Belles-Lettres*, S. 350—361 berichtet. — Die phantasievollen Deutungen von M. Vionnet in der Zeitschrift *Jérusalem* 1934, S. 681—687 kann ich übergehen.

Vor der ruinenhaften und durch die häßliche Stützmauer entstellten Fassade des heutigen Baues erstreckt sich ein etwa 65 m langer Vorplatz, der auf der Nordseite durch den auf dem stark abfallenden Gelände angelegten griechischen Friedhof begrenzt wird, und im Süden durch die Bauten des armenischen Klosters, die in einer vierfach gebrochenen Linie den Raum nach der Basilika hin immer mehr einengen. Wie jetzt P. Vincent (*RB XLV*, S. 546f.) mitteilt, konnte er im Jahre 1906 bei Gelegenheit der Anlage einer neuen Friedhofsmauer — freilich unter sehr ungünstigen Verhältnissen — soviel feststellen, daß in der Südwestecke des Friedhofs ein Mauerwinkel vergraben lag, dessen nach Osten gerichteter Schenkel mit der Richtung der Nordmauer der Basilika zusammenfiel und in Technik und Material mit dieser übereinstimmte. Als nach dem Kriege eine Fahrstraße am griechischen Friedhof vorbei an den Vorplatz herangeführt wurde, konnte P. Vincent unter günstigeren Bedingungen die seitdem übrig gebliebenen Reste jener Mauerecke noch einmal besichtigen und deren Richtung genauer untersuchen. Eine noch weitergehende Klärung der Fragen brachte das Jahr 1932, als der Leiter des Department of Antiquities gelegentlich der durch die Stadtverwaltung unternommenen Erneuerung des Pflasters dieses Platzes eine Erforschung der darunter liegenden Reste der älteren Anlagen durch R. W. Hamilton vornehmen ließ; der Bericht hierüber liegt in *QDAP III*, S. 1—8 vor, womit E. T. Richmond, *QDAP VI*, S. 63f., 67f. sowie Vincent, *RB XLV*, S. 547 bis 551, 569—572 und *LXVI*, S. 104—108 zu vergleichen sind. In der Richtung des west-östlichen Schenkels der 1906 von P. Vincent festgestellten Mauerecke wurde zwischen dem Friedhof und der Westmauer des Franziskanerklosters ein in 4 m Länge und 5 m Höhe erhaltenes Mauerstück von ausgezeichneter Technik gefunden — je zwei Läufer wechseln mit einem Binder in jeder Lage der gut bearbeiteten Steine. In der Fortsetzung des nord-südlichen Schenkels jener Ecke wurden Stücke einer gleichen westlichen Abschlußmauer des Vorhofs aufgedeckt, die allerdings von einer sehr dicken mittelalterlichen Befestigungsmauer umbaut waren. Dieser Zeit gehört auch ein daselbst in der Achse der Basilika liegender gepflasterter Zugang durch einen Torbau an, dessen Reste noch die Zeichnung des Franziskaners Bernardino Amico v. J. 1596 in seinem *Trattato delle Piante* (Rom 1609 u. ö.) sehr gut aufweist; vgl. die Wiedergabe bei Vincent-Abel, *Bethléem*, S. 196 und 197 und Hamilton *QDAP III*, S. 2. Die südliche Außenmauer des Vorhofs ist größtenteils von dem armenischen Kloster überbaut; ein kurzes Stück konnte jedoch westlich von der letzten Ecke dieses Baues festgestellt werden, es liegt in der Richtung der südlichen Außenmauer der Basilika. Somit konnte nach S, W und N die äußere Umgrenzung des Vorhofs bestimmt werden: er bildete ein Rechteck von etwa 27 m Breite und (von Narthex aus gerechnet) von 65 m Länge. Im Innern wurde in etwa 24 m Entfernung von den Resten der westlichen Abgrenzung das Fundament einer Quermauer gefunden, die offenbar ursprünglich in der ganzen Breite des Vorhofs verlief und diesen in ein kürzeres westliches und ein längeres östliches Stück teilte. Zunächst schien die Bearbeitung der Steine auf die konstantinische Zeit hinzuweisen, aber weitere Untersuchungen ergaben, daß nur älteres Material neu verwendet worden war. Der westliche Teil ist ersichtlich in späterer Zeit als selbständiges Glied der Anlage behandelt worden und war wohl in etwa 3,50 m Abstand von den Abschlußmauern mit einem inneren Säulengang versehen, dessen Tragmauern, in der Linie der äußeren Säulenreihen der Basilika verlaufend, in Resten unter dem mittelalter-

lichen Pflaster zutage traten. Die hier in verschiedener Höhenlage gefundenen Überbleibsel früherer Pflasterungen scheinen eine völlige Klärung der Zusammengehörigkeit und zeitlichen Einordnung nicht zu ermöglichen; der unterste, kon-



stantinische (?) Bodenbelag, der sich mit einer leichten Senkung von Ost nach West wohl über beide Teile des Vorhofes erstreckt, liegt durchschnittlich etwa 1,30 m unter dem heutigen Niveau. Von der östlichen Hälfte des Vorhofs, die wohl seit dem Umbau Justinians das eigentliche Atrium bildete, kamen bei den Sondierungen ebenfalls Tragmauern einer inneren Säulenhalle auf der Ost-, West- und Nordseite zum Vorschein; der östliche Portikus war an den Narthex angelehnt, der südliche ist bedeckt von dem armenischen Kloster, in dem sich der südöstliche Eckpfeiler mit korinthischem Kapitell (zusammen 4,55 m hoch) und eine oben abgebrochene Säule mit Base (in situ) erhalten haben. Aus der Entfernung dieser beiden Stücke berechnet P. Vincent (*RB XLVI*, S. 106f.) die Ausdehnung dieser inneren Säulengalerie; im S und N je zwei Eckpfeiler zu 0,90 m und neun Säulen zu 0,68 m Durchmesser, dazu zehn Interkolumnien zu je 2 m = 27,92 m; für die Ost- und Westseite entsprechend je zwei Eckpilaster

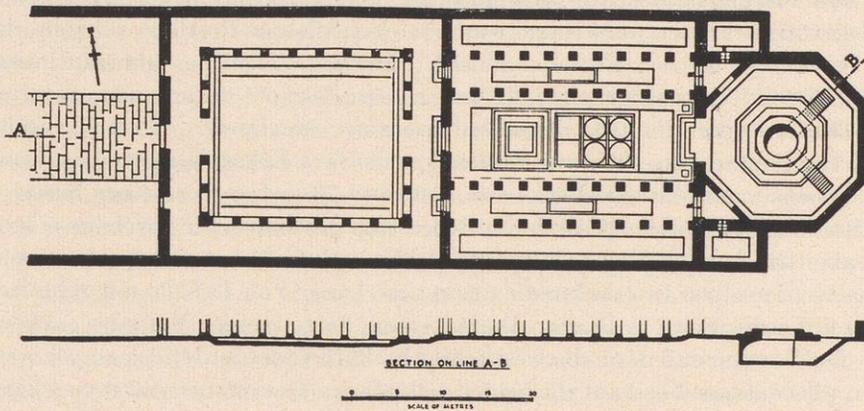


Fig. 2.

und sechs Säulen mit sieben Interkolumnien = 19,88 m; dieselbe Säulendisposition nimmt auch Richmond, *QDAP VI*, S. 67 an. Die Arkaden, deren Höhe mit den Rundbogen 5,55 m betrug, hatten nach der Hypothese von P. Vincent (*RB XLV*, S. 572) ein Obergeschoß. Noch im 16. Jahrh. müssen deutliche Spuren dieses Atriums auf der Oberfläche des mittelalterlichen Bodenbelags sichtbar gewesen sein, die Bernardino Amico in seiner Zeichnung wiedergibt.

Für die Rekonstruktion des konstantinischen Atriums haben die Untersuchungen wohl wichtige Elemente geliefert, aber sie reichen doch nicht hin, um ein in jeder Hinsicht sicheres Bild zu vermitteln; besonders die Bestimmung der Länge bleibt noch Gegenstand der „Berechnung“. Da die ältere Basilika keinen Narthex besaß und auch um eine Säulenstellung kürzer war, fanden sich die Reste des Ostportikus unter dem Fußboden des heutigen Narthex, von dem allerdings nur ein Stück, nämlich das unter dem Räume der türkischen Wächter, einer Untersuchung unterzogen werden konnte. In einer Tiefe von etwa 1,58 m (so Richmond *ADAP VI*, S. 63; nach Vincent *RB XLV*, Pl. 1 sind es 1,64 m) fand man ein Mosaikpflaster, das westlich bis zur Außenmauer des Narthex verfolgt werden konnte und sicher dem Fußboden des unbedeckten Hofes des konstantinischen Atriums angehört, der also noch 0,27 m tiefer lag, als die älteren Steinfliesen des westlichen Teiles. Von dem Mosaikpflaster führten 2 Stufen (A) zu einer etwa 0,40 m höheren Rampe, an deren vorderen Kante ein Sockel von

0,93 m im Quadrat erhalten ist, der nach Vincent (*RB XLV*, S. 555) die Stellung einer Säule des Ostportikus andeutet<sup>1</sup>. Da diese demnach 1,17 m südlich von der Mittelaxe des nördlichen Seitenportals zu stehen kommt, muß man normalerweise den benachbarten nördlichen Träger in gleicher Entfernung annehmen, um einen ästhetisch und bautechnisch befriedigenden Zugang zum Nordportal zu erhalten. Der nördliche Nachbarträger in einer Entfernung von 2,34 m von dem gefundenen Sockel muß eine Ecksäule gewesen sein, wie es die entsprechende Nähe der nördlichen Abschlußmauer verlangt. Leider ist diese Stelle in der dicken Zwischenmauer und dem dahinter liegenden Raume zu suchen, wo Grabungen nicht vorgenommen werden konnten. P. Vincent (*RB XLV*, S. 570) berechnet für den Ostportikus vor der Fassade eine Reihe von 4 Säulen und zwei Eck- (Doppel-) Säulen; den Abstand der mittleren Säulen vor dem Hauptportal, das 2,90 m breit ist, setzt er auf 3,90 m an; die vier Ecksäulen des ganzen Atriums findet er in den Vierungssäulen des justinianischen Baues wieder, da in dessen Atrium als Eckstützen Pfeiler verwendet wurden. Von diesem Portikus führten dann zwei Stufen (B) zu den Portalen hinauf. Für die Länge des konstantinischen Atriums ist P. Vincent geneigt, die des ganzen Vorhofs dafür anzusetzen, also etwa 73 m (von der Fassade des alten Baues an gerechnet). Demnach müßten dessen Langseiten von 19 freien Säulen und je zwei Ecksäulen getragen worden sein. Dieses ungewöhnliche Verhältnis von etwa 73 m Länge zu einer Breite von 26 m hält Vincent bei der besonderen Bedeutung des Baues für durchaus möglich, lehnt aber die Annahme eines kürzeren nicht absolut ab; am ehesten käme unter Festhalten derselben Interkolumnien usw. eine Länge von 43,82 m mit zehn freien Säulen auf jeder Seite in Frage. Diese Lösung hätte meiner Meinung nach vielleicht den Vorzug, daß dann die westliche Abschlußmauer und die dazu gehörende Säulenreihe entsprechend auf die beiden gefundenen Quermauern zu stehen kämen die zwar nach den Feststellungen der Architekten (s. o.) einer späteren Bauperiode angehören, trotzdem aber wohl auch Erneuerungen auf demselben Fundament sein könnten. Die in *Bethléem* S. 91 und Tafel X und XXII aufgestellte Hypothese eines zweigeschossigen Atriums hat Vincent jetzt aufgegeben; daß er dagegen eine solche Anlage für den justinianischen Bau in Anspruch nimmt, wurde oben gesagt. — Richmond (*QDAB VI*, S. 64) empfiehlt eine Rekonstruktion, die der zweiten Vincents nahe kommt, mit sieben Interkolumnien und einer Gesamtlänge von etwa 30 m<sup>2</sup>. Der Westabschluß dieses kurzen Atriums würde 5,50 m östlich von dem letzten gefundenen Stücke des ansteigenden älteren Plattenbelags liegen. Diese Lösung berücksichtigt demnach die vertikalen Gegebenheiten der Fußböden, kann sich aber nicht auf Reste einer Westmauer und Stylobaten stützen. Zu erwähnen ist noch, daß P. Vincent ein Baptisterium in der äußeren Südostecke des Atriums annimmt, wie er bereits *Bethléem* S. 94 vorgeschlagen hatte.

Die Sondierungen im Raume der älteren Atriumbauten konnten wohl nicht so weitgehend durchgeführt werden, daß die westliche Ausdehnung des konstantinischen Atriums hätte absolut sicher festgelegt werden können; auch der Ost-

<sup>1</sup> Auf der Skizze Fig. 1 ist dieser Sockel nicht verzeichnet.

<sup>2</sup> S. Fig. 2. — Bei der Annahme von sechs Interkolumnien, die Richmond auch für probabel hält, würde das Atrium eine quadratische Form, wie die Basilika selbst, gehabt haben.

portikus ist nur in dem Stück unter dem türkischen Wachtlokale genauer untersucht; hier bleiben noch manche Fragen ungelöst, und wir müssen hoffen, daß bei den von Harvey als notwendig erkannten Erneuerungen im heutigen Narthex noch weitere Klärungen erfolgen.

Für die Beschreibung der Funde innerhalb der Basilika gehe ich von dem westlichen Ende unmittelbar hinter der heutigen Abschlußmauer zwischen den Schiffen und dem Narthex aus. Zwei überraschende Entdeckungen von grundlegender Bedeutung wurden hier gemacht: 1. Der konstantinische Bau, annähernd ein Quadrat von 27 m Seitenlänge, war um eine Säulenstellung kürzer als der spätere Umbau durch Justinian, 2. der Fußboden des ersteren lag etwa 0,75 m unter dem des letzteren. In einer Entfernung von 2,80 m östlich der Abschlußmauer fand man die Fundamente der früheren Fassade, die von drei Portalen durchbrochen war; die Schwelle (C) des mittleren ist ungefähr 3 m lang, die des nördlichen (D) ist nur zur Hälfte erhalten, wohl weil bei der Anlage einer Pforte in der Nordmauer der Rest beseitigt wurde; die südliche konnte noch nicht freigelegt werden. Von diesen Portalen führten, wie oben bemerkt, zwei Stufen auf den Mosaikfußboden des östlichen Portikus, zwei weitere Stufen zum freien Hofe des Atriums hinab. Die Untersuchungen ergaben ferner, daß auf dem Fußboden des älteren Baues in westöstlicher Richtung der Säulenreihen niedrige Mauern mit aufgelegten quadratischen Sockeln für die einzelnen Säulen errichtet waren; diese Stylobaten sind nicht gleichmäßig hoch, nur die Oberflächen der Sockel sind auf das gleiche Niveau gebracht, die Steine selbst sind nicht sorgfältig bearbeitet, woraus man schließen muß, daß sie von vornherein dazu bestimmt waren, durch das neue Pflaster zugedeckt zu werden; sie hatten offenbar nur den Zweck, den höher gestellten Säulenreihen besseren Halt zu geben. Da bei der justinianischen Verlängerung der Schiffe vier weitere Säulen notwendig waren, wurden diese (nach Vincent) aus dem konstantinischen Atrium entnommen, wo sie durch die Neuanlage des kürzeren Justinians überflüssig geworden waren. Bei der Fundamentierung der oben genannten Stylobaten wurde der ältere Mosaikfußboden, der wohl auch durch eine vorhergehende Brandkatastrophe gelitten hätte, an den entsprechenden Stellen zerstört. Es scheint, daß nach einer durch die Lage der Kante eines Mosaikrestes im Mittelschiff nahegelegten Vermutung Richmond's (*QDAP* VI, S. 65) dabei auch das Breitenverhältnis der Schiffe um ein geringes verändert wurde; das Mittelschiff wäre demnach im älteren Bau einige Zentimeter schmaler als das heutige, und die Seitenschiffe gleichmäßig breit gewesen<sup>1</sup>. Die Nord- und Südmauer der Basilika mußten durch den Baumeister Justinians ebenfalls entsprechend erhöht werden; Richmond nimmt (*QDAP* VI, S. 68) an, daß sie wahrscheinlich größtenteils von Grund aus auf der gleichen Linie mit dem alten Material neu aufgerichtet wurden. So dürfte sich vielleicht auch die technische Übereinstimmung mit den Mauern des trikonchalen Ostteiles erklären, die zur Annahme der Einheitlichkeit des ganzen Baues führte. Über die Ausschmückung der Wände haben wir nur Anzeichen, daß sie unten mit Marmorplatten bedeckt waren; vielleicht trugen sie in den oberen Zonen Mosaikschmuck.

Über die Darstellungen der Mosaiken im Basilikafußboden ist nach den aufgefundenen Resten folgendes festgestellt worden: In den Seitenschiffen hatte man

<sup>1</sup> Die heutigen Breitenverhältnisse sind: Mittelschiff 10,25 m, innere Seitenschiffe 4,22 m und äußere 3,75 m.

einfache Muster gewählt; vgl. die Abbildungen *Survey*, Fig. 96; *QDAP V*, Pl. XLVI und XLVII; *RB XLV*, Pl. III, 2. Im Mittelschiff ist ein reicher ausgestatteter Mosaikteppich, 16,36 × 6,80 m groß, ausgebreitet, der sich von den weißen Würfeln der Umgebung stark abhebt; vgl. *Survey*, Pl. XX und Fig. 92—95; *QDAP V*, Pl. XLIV; *RB XLV*, Pl. X und XLVI, Pl. XII—XVI. Man kann hier zwei ungleich große Teile unterscheiden: westlich ein kleineres Quadrat mit einem äußeren breiten geometrischen Rahmen und einem inneren, der rund um Früchte sich zusammenschließende Akanthusblätter darstellt; die Innenfläche ist fast ganz zerstört. Der zweite, östliche und längere Teil umfaßt in einem gemeinsamen Rahmen drei durch „laufenden Hund“ getrennte Querabschnitte: 1. Zwei Quadrate nebeneinander, mit runden Platten und kleineren Quadraten von verschlungenen Bändern, von denen einige hakenkreuzartige Mäandermuster zeigen; 2. zwei Kreise nebeneinander, mit Rosetten aus hellen und dunklen Dreiecken; 3. zwei weitere Kreise, mit Bandmustern angefüllt. Dieser Teppich mag wohl einen besonderen Platz (etwa für den Chor?) andeuten; ob aber dieses „Labyrinth“ den Ort darstellt, auf welchem der Chor „tanzte“, wie W. Harvey, *The Palestine Exploration Fund, Quarterly Statement* 1936, S. 32 auf Grund einer Angabe Isidors v. Sevilla über einen solchen Brauch im mozarabischen Ritus vermutet, erscheint mir ganz unwahrscheinlich; vgl. auch Vincent in *RB XLVI*, S. 17, Anm. 1. Im Osten des Mittelschiffs, an den beiden Ecken, sind zwei quadratische Mosaikstücke erhalten, dessen nördliches (Q) in der Mitte von Quadraten mit Bandmustern das Wort ΙΧΘΥΣ zeigt; vgl. *Survey*, Fig. 97; *QDAP V*, Pl. XLIII, 1; *RB XLVI*, Fig. 10 (S. 568) und F. J. Dölger, *Antike und Christentum V* (1936), S. 81—86 und Taf. 3. Das südliche Quadrat hat nur Bandmuster. Unbedeutende Reste eines späteren, in geringer Tiefe unter dem heutigen Plattenbelag liegenden, mit den Basen der Säulen auf gleicher Linie stehenden Marmorfußbodens wurden ebenfalls am Ostende des Schiffes gefunden; vgl. *Survey*, Fig. 67; *QDAP V*, Pl. XLI und *Quarterly-Statement* 1936, Pl. VI. — Über die stilistische Wertung und chronologische Einordnung der Mosaiken soll weiter unten im Zusammenhang mit denen des Transeptes berichtet werden.

Das Niveau des sich östlich an das Mittelschiff anschließenden konstantinischen Oktogons (s. u.) über der Geburtsgrötte lag — in einem ähnlichen Verhältnis wie heute — etwa 60 cm über dem des Basilikafußbodens. An dieser Stelle wurden nun Reste einer nach oben führenden Stufenanlage (E) gefunden; vgl. *Survey*, Fig. 61—66, Pl. XIII; *QDAP V*, Pl. XLI, 1 und XLII; *RB XLV*, Pl. VI. Die untere Stufe ist etwa 4,90 lang und stark abgenützt, besonders am südlichen Ende, wo sie durch Mosaikpflaster ausgebessert ist; die zweite ist zur Hälfte, die dritte, die man bei dem Höhenunterschied annehmen muß, ganz beseitigt worden, als man von der Nordseite dieser Anlage her eine schmale Treppe (F) nordsüdlich nach unten einrichtete, die in einem rechten Winkel dann einen Zugang zum Westende der Grötte ermöglichte. Diese als spätere Lösung aufzufassende Konstruktion geht an einem erheblich höheren Marmorfußboden (s. *Survey*, Fig. 67) als dem des konstantinischen Schiffes aus und ist später sogar noch einmal enger gemacht worden, um dann, nach Vincent *RB XLVI*, S. 109 erst im Mittelalter, völlig zugedeckt zu werden.

Die rekonstruktive Deutung dieses komplizierten Befundes ist begreiflicherweise nicht einheitlich. Harvey (*Survey*, S. 18) stellt nur den archäologischen Tatbestand fest, in *Quarterly Statement* 1936, S. 31 läßt er es ganz unentschieden,

ob an drei Seiten des Oktogons oder nur an der westlichen zwischen den hinauf-führenden Stufen (s. Lösung Vincents) ein Zugang zur Grotte war. Richmond (*QDAP* V, S. 81) hält es, einer Anregung Harvey's folgend, für unwahrscheinlich, daß der beschränkte Raum an der nordöstlichen bzw. südöstlichen Oktogon-mauer noch Treppenanlagen (wie heut) zuließ; eine solche könnte wohl eher im Sinne der 2. Eventualität Harvey's verständlich sein; *QDAP* VI, S. 66 erklärt er, daß der Befund keinen hinreichenden Anhalt dafür gebe, wie in der ersten Kirche der Zugang zur Grotte gestaltet war; der beigegebene Plan (s. unsere Abb. 2) solle nur eine strukturmäßig mögliche Anordnung geben, die annähernd der heutigen entspreche; *QDAP* VI, S. 70 führt er weiter aus, daß wir keine Sicherheit weder für die konstantinische noch für die justinianische Periode haben, um sagen zu können, ob sich die Grotte so weit nach Westen erstreckte, wie es heute der Fall ist, ebensowenig, ob es in diesen beiden Zeitabschnitten einen Zugang von Westen gegeben habe; ein solcher müßte doch mindestens die Weite der heutigen Seiteneingänge (1,40 m) gehabt und in der Achse des Schiffes gelegen haben; dann aber würde er, wenn die gegenwärtige Nordmauer der Grotte der ursprünglichen Felsenwand entspricht, nicht genügend Raum gehabt haben. — P. Vincent ist dagegen der sicheren Ansicht (*RB* XLV, S. 586; XLVI, S. 109 und schon *Bethléem* S. 81), daß bereits der konstantinische Bau einen monumentalen Zugang in der Achse des Hauptschiffes gehabt habe, der in der Mitte der zum Oktogon hinauf-führenden Stufen angelegt war; für letztere blieb dann nur je ein schmaler Raum rechts und links vom Abstieg. Dieser habe auch noch im justinianischen Bau be-standen, eine Annahme, für die er eine Stütze in der Reihe von schlecht bear-beiteten Steinen in nord-südlicher Richtung zwischen den Stylobaten der vor-dersten Säulen des Mittelschiffs<sup>1</sup> erblickt, die sehr wohl als Unterlage für die bei der Erhöhung des Niveaus notwendigen neuen Stufen gedient haben können; für diese ganz niedrige Mauer, die in den Abbildungen *Survey*, Fig. 66 und *QDAP* V, Pl. XLI, 1 und XLII sehr gut sichtbar ist, habe ich bei Harvey und Richmond keine Deutung hinsichtlich ihrer Bestimmung gefunden. Eine nicht unbedeutende und von Vincent wohl erkannte Schwierigkeit für seine Annahme ist der Umstand, daß die Achse des westlichen Armes der Grotte nicht mit der der hypothetischen Monumentaltreppe bzw. der des Mittelschiffes zusammenfällt; allerdings ist dabei auch zu berücksichtigen, daß der westliche Abschluß der Grotte auch im späteren Mittelalter noch manche Veränderung erfahren hat; es ist noch nicht genügend untersucht, wie weit es sich um Mauerwerk (vermauerte Tür!) oder um natürlichen Felsen handelt. — Abschließend darf man wohl darum sagen, daß diese wichtige Frage noch weiterer Untersuchungen bedarf, ehe man sich für die eine oder andere Lösung entscheiden und, wenn möglich, auch eine zeitliche Be-stimmung der einzelnen Bauphasen gewinnen kann.

Die größte Überraschung, die die Untersuchungen brachten, war wohl die Fest-stellung, daß der Konstantinsbau weder den heutigen Dreiapsidenabschluß, noch in der Verlängerung der Basilika eine runde Apsis hatte, sondern einen oktogonalen Anbau, also eine zentrale Anlage wie andere Memorialbauten, z. B. die Anastasis, aufwies. Wenn auch nur das nördliche Querschiff und die anschlie-ßende Hälfte des Fußbodens unter der Vierung genauer durchforscht werden

<sup>1</sup> Ihre Lage deutet in meiner Skizze Fig. 1 die streifenförmige Lücke im Mosaik-fußboden an.

konnten, so sind die Ergebnisse doch völlig ausreichend, um mit genügender Sicherheit eine Rekonstruktion der wesentlichen Grundzüge der Bauten Konstantins und Justinians vorzunehmen. — Bei der Darstellung will ich so verfahren, daß ich nicht die einzelnen Funde in der Reihenfolge, wie sie gemacht wurden, beschreibe, sondern sie so zusammenfasse, daß gleichzeitig eine Wiederherstellung der Bauten in den beiden entscheidenden Perioden versucht wird; gelegentliche Überschreitungen dieses Planes werden sich freilich nicht vermeiden lassen, da eine reinliche chronologische Scheidung bzw. Zuordnung sich in einzelnen untergeordneten Fällen nicht zweifelsfrei durchführen läßt.

In einer Tiefe von 23 cm unter dem Fußboden der Vierung wurden Reste von Umfassungssteinen einer runden Öffnung gefunden, deren Mittelpunkt etwa 67,5 cm westlich von einer Linie liegt, die die Vorderseiten der beiden östlichen Vierungspfeiler (G und H) verbindet, und etwa 35 cm nördlich der Mittelachse der Kirche; der innere Radius dieser Rundung betrug 1,95 m, der äußere 2,76 m, die Stärke der Mauer also etwa 0,81 m; vgl. *Survey*, Pl. XXII, Fig. 104, 106 f., 209; *RB XLV*, Pl. VIII. Die Außenseite der gut bearbeiteten Umfassungsmauer zeigte in gleichen Abständen senkrecht verlaufende streifenförmige Vertiefungen, die offenbar zur Befestigung eines metallenen Gitters oder Baldachins dienten; auf der Oberfläche eines der Steine ist der Rest einer (lat. ?) Graffitoinschrift  $\text{✠ TE} \dots \text{R}$  (*Survey*, S. 20, Fig. 106) sichtbar. Diese Öffnung sollte einen Blick nach der Grotte, bzw. nach dem Altar der Geburt ermöglichen, der etwa unter der Außenseite des östlichen Stückes der Rundung liegt; sie wurde später (in nachjustinianischer Zeit? *QDAP VI*, S. 30) mit Mauerwerk geschlossen, das von der (nun gemauerten) Wölbung über der Grotte getragen wird. Rings um den Kreis der Öffnung waren im ursprünglichen Bau in Form von Achtecken zwei Stufen gelegt; von der oberen sind Reste erhalten, die untere ist nur in den Fundamenten und der Richtung des anschließenden Mosaikfußbodens zu bestimmen. Von diesem ist ein nach Nordwesten sich erstreckendes, etwa 3,80 m breites Stück aufgedeckt worden (*Survey*, S. 26 f., Pl. XXII f., Fig. 102 f., 105, 110—112; *QDAP V*, Pl. XXXVIII; *RB XLV*, Pl. XI); von den Seiten des Stufenachtecks gingen durch Rahmen getrennte Vierecke aus, dazwischen war ein keilförmiges Stück angelegt. Das in meiner Skizze, Fig. 1, mit K bezeichnete Viereck ist von einem breiten Rahmen von gerollten Akanthusblättern eingefasst, die stilisierte Blumen und Früchte umfassen, ähnlich wie im westlichen Stück des Mittelschiffmosaiks; die Fläche selbst ist mit geometrischen Bandmustern angefüllt; das Viereck M hat einen schmälere Rahmen mit Flechtband, die Mitte zeigt von Bandmustern eingeschlossene Achtecke und Kreise teilweise mit medaillonartigen Tierbildern, teilweise mit verschlungenen Mäanderbändern; das keilförmige Stück L hat ebenfalls einen schmalen Bandrahmen und ist gleichmäßig mit kreisförmigen Weinranken gefüllt, die aus der spitzen Ecke herauswachsen und Trauben umschließen.

Diese und das verwandte Stück im Mittelschiff hat P. Vincent einer sehr eingehenden stilkritischen Betrachtung unterzogen (*RB XLVI*, S. 93—104), um eine zeitliche Bestimmung beider Anlagen zu gewinnen. Als *Terminus ante quem* ergibt sich von vornherein die Zeit Justinians, da durch seine Umbauten die Mosaiken zum Teil zerstört wurden. Schwerer ist es, den *Terminus post quem* zu bestimmen. Hier müssen stilkritische Momente und Vergleiche mit datierten Fußböden zu Hilfe genommen werden. V. stellt fest, daß wohl manche Züge eine vorzügliche

klassische Tradition verraten und Ähnlichkeiten mit Werken sogar aus dem Ende des 2. Jahrh.s aufweisen, daß aber doch genauere Parallelen in den zeitlich in die 2. Hälfte des 4. und die erste des 5. Jahrh.s datierten Mosaiken in Dscherasch und sonst vorliegen; jedenfalls seien sie besser erklärlich in einer friedlichen Epoche nach Konstantin, in der man reichliche Mittel zur Verfügung hatte, um ein kostbares und sehr gut ausgeführtes, aber doch nur eklektisches Werk zu schaffen. Man könne da am ehesten entweder an die Zeit Theodosius des Gr. denken, oder an den Aufenthalt der Kaiserin Eudokia, der Gemahlin Theodosius' II., deren Munifizenz die Kirchen Palästinas vieles verdankten. Ob bis dahin die konstantinische Geburtskirche nur einen einfachen Plattenbelag oder einen schlichten Mosaikfußboden (wie etwa in den Seitenschiffen) besaß, der dann durch den prächtigeren ersetzt wurde, entzieht sich einstweilen noch unserer Kenntnis; ebensowenig wissen wir, ob die Mauern mit Mosaiken geschmückt waren.

Kehren wir nun wieder zum konstantinischen Bau über der Geburtsgrotte zurück! Das Mosaik, das die zwei zur runden Öffnung hinaufführenden Stufenachtecke umgibt, schließt an eine west-östlich in der Richtung der nördlichen Säulenreihe der Basilika verlaufende, 1,20 m starke Mauer an, die auf einem Tragbogen über der Grotte der Unschuldigen Kinder ruht; westlich stößt eine nur etwa 0,60 m starke Mauer in einem stumpfen Winkel nach Südwesten an, nach der auch der Rand des Mosaiks KL ausgerichtet ist. Weitere Untersuchungen förderten auch Überreste eines am anderen Ende der stärkeren Mauer nach Südosten sich wendenden Fundaments, und im Osten die Ecke eines östlichen Abschlusses zutage. Wenn auch nur die nördliche Hälfte der Vierung und der benachbarte Teil des Nordarmes untersucht werden konnten, so steht doch zweifelsfrei fest, daß wir es mit einem Oktogon von 7,80 m äußerer Seitenlänge und 18 m größten Durchmesser zu tun haben. Die Nordmauer der Basilika setzte sich, wie schon Vincent (*Bethléem*, S. 76f.) festgestellt hatte, innerhalb der Nordapsis des heutigen Baues fort, wendet sich aber dann in einem rechten Winkel nach Süden und stößt hier an die Nordmauer des Oktogons, dessen westlichen Teil sie somit umklammert; damit erklären sich wohl auch die schwächeren Mauern nach dem Mittelschiff zu. Es entstanden so auf jeder Seite je ein viereckiger und ein dreieckiger Raum, die Zugänge zu den inneren Seitenschiffen und zum Oktogon hatten; im nördlichen viereckigen Raum hat sich noch ein Stück des Fußbodenmosaiks erhalten, das etwa 30 cm unter dem Niveau des Oktogons liegt, andererseits etwas höher ist als das Seitenschiff; Stufen sind in beiden Fällen anzunehmen. Durch eine weite Öffnung mit Triumphbogen konnte man vom Mittelschiff das höher gelegene Heiligtum, zu dem die Stufenanlage hinaufführte, erblicken.

In dem Rekonstruktionsversuch des Aufrisses (*RB XLV*, Pl. IX) führt P. Vincent die Mauern des Oktogons bis an den First des Mittelschiffs, mit zwei Reihen von Fenstern; das konische Dach ist von einer Laterne gekrönt; die gleiche Lösung hinsichtlich der Bedachung schlägt auch Richmond (*QDAP V*, S. 81) vor.

Die Veränderungen (Verkürzung des Atriums, Hinzufügung des Narthex', Verlängerung und Erhöhung der Schiffe), die der Baumeister Justinians vornahm, wurden bereits oben beschrieben; viel einschneidender für den Charakter der Gesamtanlage war aber die Beseitigung des Oktogons und der Ersatz durch ein Querschiff mit trikonchalem Abschluß. In der Darstellung dieser Umgestaltung gehe ich wieder vom Mittelpunkt des Heiligtums aus; vgl. *Survey*, S. 29, Pl. XXII, Fig. 104; *QDAP V*, Pl. XXXVII und *QDAP VI*, Pl. XVI; *RB XLV*, Pl. VIII und

XVLI, Fig. 16. — Der Fußboden um die runde Öffnung wurde durch ein neues Steinpflaster um 26 cm erhöht, so daß die zwei Stufenachtecke verschwanden; vermutlich erstreckte sich dieses höhere Niveau über dem bisherigen Bodenbelag bis zum Hauptschiff. Östlich von der runden Öffnung, die in der neuen Anlage zunächst bestehen blieb, fand man eine, wenn auch nicht vollständig erhaltene Steinsetzung, die einen Halbkreis von 3,95 m Radius (s. meine Skizze, Fig. 1 NN) bildet, dessen Oberfläche auf der gleichen Ebene liegt wie die der runden Öffnung; die etwa 46 cm hohen Steine des Halbkreises, dessen Mittelpunkt 19 cm nördlich der Achse der Basilika und 1,42 m östlich der Verbindungslinie der Westseiten der östlichen Vierungssäulen (G und H) anzusetzen ist, sind auf der äußeren Rundung sehr sorgfältig bearbeitet, mit einem Kyma versehen (*QDAP* VI, Fig. 2) und auf der Grundfläche 30 cm breit; die Innenseite ist roh gelassen und gradlinig abgeschnitten, woraus zu schließen ist, daß nur die äußere Rundung dem Auge des Beschauers sichtbar sein sollte. Der Halbkreis hatte wohl den Zweck, ein Gitter oder Kanzell zu tragen, das den erhöhten Raum nach den Treppen zur Grotte und nach der Hauptapsis (mit dem Altar) abschloß. Bemerkenswert ist, daß über den heutigen Eingängen zur Grotte an der Stelle, wo die Treppen von der nordsüdlichen Richtung zu einer südwest- bzw. nordwestlichen übergehen, die entsprechenden Steine des Halbkreises gleichzeitig den Türsturz bilden, woraus Harvey, *Survey* S. 30 schließt, daß bei der Anlage des Halbkreises auf die also bereits vorhandenen Treppen Rücksicht genommen wurde. — Nordöstlich des Halbkreises wurde auf dem natürlichen Felsen über einer Zisterne ein Bassin aufgedeckt (*QDAP* VI, Pl. XVI, 2; meine Skizze Fig. 1 Z) mit einem Rand aus Steinen, bei deren Setzung der ältere Mosaikfußboden zerstört wurde; nach einer Vermutung Richmond's (*QDAP* VI, S. 70f.) könnte einmal das Taufbassin, das jetzt im südlichen Seitenschiff steht, und dessen Grundfläche der Größe nach der Ummauerung über der Zisterne entspricht, hier seinen ursprünglichen Platz gehabt haben. Letztere gehört zu den natürlichen Höhlungen des nach Osten abfallenden Felsens, wie auch jene unter der Ostapsis, die vielleicht den ursprünglichen, natürlichen Zugang zur Geburtsgrotte darstellte; vgl. Vincent, *RB* XLV, S. 563 und Pl. II. Innerhalb der Ostapsis stieß man auf eine etwa 25 cm das Niveau überragende und der Rundung folgende rohe Steinsetzung (S in meiner Skizze Fig. 1), die vielleicht das Fundament für Bischofsthron und Priesterbank des justinianischen Baues bildete.

Der ganze Ostteil dieses zweiten Baues erscheint in einem stärkeren organischen Zusammenhang mit dem fünfschiffigen Gemeinderaum zu stehen und aus diesem herausgewachsen zu sein; das Querschiff mit den Apsiden im Norden und Süden ist gleichsam nur eine Zwischenanlage, da die Schiffe sich scheinbar bis an die Ostwand in einem treppenartigen Grundriß fortsetzen; dem Mittelschiff entspricht die Ostapsis, den benachbarten Seitenschiffen die längeren, und den äußeren Seitenschiffen die kürzeren Räume jenseits des Transeptes, im ganzen sicherlich eine großartige und geistreiche Konzeption. Dieser kunstvolle Plan erforderte vier Träger der Vierung, wofür mit höchster Wahrscheinlichkeit (vgl. schon *Bethléem* S. 96) die vier Ecksäulen des konstantinischen Atriums verwendet wurden, da an ihre Stelle im justinianischen Eckpfeiler traten (s. o.), die weiteren vier Säulen des Ostteils mögen ebenfalls aus den dort überflüssig gewordenen ausgewählt worden sein. Nach den Untersuchungen Richmonds (*QDAP* VI, S. 68f.) stehen das Niveau des Steinfußbodens um die Rundung und das des

Ostteils des Transepts<sup>1</sup>, sowie das der oberen Stufen zur Grotte einerseits, und die Stellung der Vierungssäulen, der Einzelsäulen und des Halbkreises andererseits in einem einheitlichen architektonischen Zusammenhang, so daß wir schließen dürfen, daß diese ganze Anlage der einen Idee des justinianischen Baumeisters entstamme.

Ein merkwürdiger Fund bleibt noch zu erwähnen, der neue Rätsel aufzugeben schien. Schon 1914 konnte P. Vincent, *Bethléem*, S. 83 auf eine in der Decke des Zuganges zur Grotte der Unschuldigen Kinder sichtbare alte Mauerlage von bogenförmigem Grundriß aufmerksam machen, die er intuitiv auf einen wieder aufgegebenen Versuch einer anderen Dreiapsidenform des Ostabschlusses deutete. Die neueren Untersuchungen haben ihm recht gegeben; man fand ein längeres Stück innerhalb der Nordapsis und den Anfang des Bogens in der Nordostecke des nördlichen Seitenschiffs, sowie den entsprechenden Ansatz in der Südostecke des südlichen Seitenschiffs (s. meine Skizze Fig. 1 unter I und J); vgl. *Survey*, Fig. 69—72; *QDAP* VI, Pl. XVII und Fig. 1; *RB* XLV, Pl. II und XLVI, Pl. XVII, 1. Diese Kreissegmente durchschnitten die Nord- und Südmauer der Basilika und die Mosaiken; sie sind also jünger als der konstantinische Bau, müssen aber dem endgültigen justinianischen vorausgehen. Der Radius des Segments in der nördlichen Apsis (im Süden konnte nur das Endstück (J) festgestellt werden) ist von Harvey auf 9,20 m berechnet worden. Wenn man nun aus den Resten den ganzen Grundriß von drei Bogen rekonstruiert, erhält man einen Ostabschluß von drei sehr flachen Kreissegmenten, der offenbar den ursprünglichen, aber da er wohl keine befriedigende Lösung ergab, bald aufgegebenen Plan des Baumeisters Justinians darstellt.

Über die Umstände, unter denen der Umbau Justinians zustande kam, sind wir durch geschichtliche Quellen nur höchst mangelhaft unterrichtet; die einzige Nachricht, die uns der alexandrinische Patriarch Euty chius in seiner im 10. Jahrh. geschriebenen arabischen Chronik hinterlassen hat<sup>2</sup>, ist zwar anekdotenhaft aufgeputzt, enthält aber in ihrem Kern wahrscheinlich doch eine richtige Überlieferung. Bei den Aufständen der Samaritaner am Ende des 5. und Anfangs des 6. Jahrh. hatten die Heiligtümer Palästinas sehr gelitten; auch in der Geburtskirche deuten manche Spuren auf eine Brandkatastrophe hin. Nach dem Bericht des Euty chius veranlaßte der hl. Sabas den Kaiser, die Schäden zu beseitigen; der Kaiser beschloß, die Geburtskirche völlig niederzureißen, weil sie zu klein sei, und eine größere und prächtigere zu errichten. Als dann der Baumeister aufgefordert wurde, Bericht über das Geschaffene zu erstatten, war der Kaiser empört über die Armseligkeit der Anlage, und ließ ihm den Kopf abschlagen, weil er dem kaiserlichen Wunsche nicht entsprochen und die Mittel für sich verbraucht habe. — Trotz aller legendärer Züge ist doch wohl die Erzählung nicht ganz zu verwerfen; daß Justinian den alten Bau beseitigen ließ, mag neben dem angeführten

<sup>1</sup> Hier sind noch die rechteckigen Plinthen der Säulenbasen freigelassen, ein Zeichen, daß wir hier noch das Niveau des justinianischen Fußbodens vor uns haben, während in den Schiffen eine späte Neuanlage — die letzte wurde nach *Bethléem* S. 203 i. J. 1842 vorgenommen — die Plinthen völlig verdeckte; auch das „Katholikon“ wurde damals mit Marmorplatten neu belegt.

<sup>2</sup> Herausgegeben von Cheikho in *Corp. Script. Christ. Orient. Arab. ser. III. tom. V* S. 201f.; eine Übersetzung und Erklärung der Stelle findet sich *Bethléem*, S. 118f., wozu jetzt noch die Verbesserungen *RB* XLVI, S. 104, Anm. 1 treten.

Grunde auch noch damit zusammenhängen, daß die konstantinischen Anlagen, vor allem wohl das Oktogon, sehr stark beschädigt waren. Der Unmut des Kaisers und die Verwerfung des bisherigen Planes könnten sich vor allem auf die begonnene Ausführung des Ostabschlusses auf der Grundlage der drei Kreissegmente beziehen, die nach dem Befund bald aufgegeben wurde. Daß der erzürnte Kaiser den armen Baumeister hinrichten läßt, kann eine volkstümliche Ausdeutung der Planänderung auf Grund einer Wanderlegende sein.

Der justinianische Bau hat den Persereinfall (614) überstanden, dem so viele kirchliche Heiligtümer zum Opfer fielen; nach einem Synodalschreiben aus der Zeit des Bildersturms (vgl. *Bethléem*, S. 128) verdankte die Geburtskirche diese Schonung dem Umstande, daß die äußere Fassade mit einer Mosaikdarstellung der Anbetung der Magier geschmückt war, an deren Kostüm die Eroberer sie als ihre Landsleute erkannten. In der Kreuzfahrerzeit wurden die Mosaiken der Hochwände des Mittelschiffs erneuert und ergänzt, die Säulen mit Bildern geschmückt und im Norden an die Basilika ein Kreuzgang angelegt; über neue Funde an diesen Stellen berichtet P. Vincent, *RB XLVI*, S. 116—121, über eine genauer erforschte Mosaikinschrift auf der Südwand des Mittelschiffes R. W. Hamilton, *QDAP VI*, S. 210f.

Wenn man hoffen dürfte, daß die von Harvey als notwendig erkannten Ausbesserungen unter den gegenwärtigen Verhältnissen ausgeführt würden, könnten dabei vielleicht manche Fragen, die trotz der weitgehenden Entdeckungen noch geblieben oder neu aufgetaucht sind, geklärt werden; es wäre wirklich zu wünschen, daß man nicht wartet, bis ein Zustand eintritt, den wir heute bei der Grabeskirche vor uns haben.

Prof. A. RÜCKER

## C) BESPRECHUNGEN

*Monumenta eucharistica et liturgica vetustissima. Collegit notis et prolegomenis instruxit Johannes Quasten (Florilegium Patristicum tam veteris quam medii aevi auctores complectens. Ediderunt B. Geyer—J. Zellinger. Fasciculus VII). Bonn (P. Hanstein) Pars I. Pars II: 1935. Pars III. Pars IV: 1936. — X, 223 S.*

Die hochwillkommene und in allem Wesentlichen ganz ausgezeichnet gearbeitete Sammlung bietet im ersten ihrer vier schmalen und vorzüglich ausgestatteten Einzelhefte nach den für die Eucharistie in Betracht kommenden neutestamentlichen Stellen Jo. 6, 15—70, den synoptischen Einsetzungsberichten und I. Kor. 11, 20—34 die Kapp. 7, 9, 10 und 14 der Didache, 61 und 65ff. der ersten Justinischen Apologie, die Inschriften des Aberkios und Pectorius, das Einschlägige der Ἀποστολική παράδοσις des Hippolytes, die kurze Gottesdienstordnung der Apostolischen Didaskalia, den Papyrus von Dêr Balyzeh, das von M. Andrieu und P. Collomp herausgegebene Papyrusbruchstück der Markusliturgie und das für die eucharistische Gemeindefeier bestimmte Material des Euchologions von Thmuis. Das zweite Heft bringt die mystagogischen Katechesen des Kyrillos von Jerusalem, das dritte Ambrosius *de mysteriis* und die unter dem Namen des großen Mailänders gehenden Bücher *de sacramentis*, das vierte die für die Taufe und Eucharistiefeyer in Betracht kommenden Abschnitte der Apostolischen